

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“
Bezugspreis für den Monat 3,00 M., pro Quartal
9,00 M., pro Semester 18,00 M., pro Jahr
36,00 M. (Vorauszahlung für den Monat
1,00 M., monatlich für den Rest des Monats
1,00 M., vierteljährlich 3,00 M., halbjährlich
6,00 M., jährlich 12,00 M.)

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kostenpreis: Die einseitige Monatsbeilage 80 Pf.,
Rechtsbeilage 50 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Postfach 100
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Nichtannahme nicht geheimer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition, Berlin SW 68, Lindenstr. 9
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Ist das „Schnelljustiz“?

Bier bis sechs Wochen Helldorf-Prozess!

Vor der Strafkammer des Landgerichts III begann heute unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Ohnesorge die Berufungsverhandlung gegen Schuster und Genossen — unter diesem Rubrum läuft in Moabit die Sache der Kurfürstendamm-Krawallisten. Richtiger wäre es, sie unter dem Rubrum Helldorf und Genossen zu führen. „Schuster“ besagt rein gar nichts, „Graf Helldorf“ — das ist ein ganzes Programm, das Programm der Vorheimer Best-Dokumente, das Programm des Hitlerischen Dritten Reiches.

Helldorf und sein „Adjutant“ Ernst sitzen aber heute auf der Bank vor den Verteidigern. Sie sind vom Schöffengericht aus der Haft entlassen worden. Auf freiem Fuße befinden sich auch Diplomingenieur Brandt, Schulz und Damerow. Die Angeklagten Hell, Hagemeister und Samierstl wurden freigesprochen. Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatten Staatsanwaltschaft und Verteidigung Berufung eingelegt. Von der letzteren war in bezug auf Helldorf und Ernst die Berufungsrücktritt veräußert worden. Im Gegensatz zu der bestehenden Praxis hatte aber das Kammergericht die Wiedereinsetzung in den früheren Stand beschlossen.

Hinter der Verteidigerbank sitzen die Mannen des Graf Helldorf. Vom Schnellgericht, das sie verurteilt hat, ist die Haftentlassung abgelehnt worden. Das Schnellgericht hat auch im Gegensatz zum Schöffengericht den Chauffeur des Grafen Kühns, wegen Beihilfe zu schwerem Landfriedensbruches zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt und den Leiter der „Wache des Stabes“, Gesehr, zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Von den übrigen Angeklagten wurden sechs freigesprochen und 21 zu Strafen von neun Monaten bis ein Jahr neun Monaten Gefängnis verurteilt. Man vergleiche hiermit die Urteile gegen die „Führer“ Helldorf und Ernst!

Wie verlautet, beabsichtigt die Verteidigung, noch vor Weihnachten die Haftentlassung sämtlicher Angeklagten zu beantragen. Die richtige Antwort der Staatsanwaltschaft darauf wäre, ein Antrag auf Verhängung der Untersuchungshaft gegen Graf Helldorf und seinen Adjutanten Ernst.

Kann es etwas Aufreizenderes geben: der Graf auf freiem Fuße und seine Mannen in Haft?

Für die Verhandlung sind vier Wochen vorgesehen. Hoffentlich reichen sechs Wochen aus.

Man fragt vergeblich, was und wo hier die durch soundsoviel Notverordnungen und ministerielle Mahnungen verbesserte beschleunigte Justiz gegen politische Gewaltverbrechen ist? Es handelt sich keineswegs um politische Tatbestände, sondern um einen klaren, robusten Überfall der Nationalsozialisten auf gewisse Bevölkerungsteile am jüdischen Neujahrstage. Jeder andere Krawall dieser Art würde in ein paar Stunden, schlimmstenfalls in ein paar Tagen zur Aburteilung gelangen. Für den Grafen Helldorf und seine Nazi-Kohorte werden, nachdem man ihnen bereits unberechtigtweise für die verpaßte Berufungsfrist die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gewährt hat, volle vier Wochen angefeht!

Es scheint, daß gut gemeinte Vorschriften hier an der Person eines für solche Dinge nicht geeigneten Vorstehenden scheitern.

Herr Landgerichtsdirektor Ohnesorge gilt als vorzüglicher Jurist, aber auch als „Federhensucher“, der aus den Bedeutlichkeiten nicht herauskommt. Im Falle der Ermordung des Müller-Dammers hat er zur Durchführung des Untersuchungsverfahrens gegen die von Grütle-Behder angeschuldigten völkischen Abgeordneten, wofür er als Untersuchungsrichter besonders freigestellt war, fast ein Jahr gebraucht und über 2000 Aktenblätter mit Protokollen gefüllt. Für diese egoistische Arbeit ist Herr Ohnesorge von den Rechtsabteilungen damals schwer beschimpft worden. Die unbestrittene Sorgfältigkeit des Herrn Ohnesorge in allen Ehren! Sie macht ihn aber auch zu einer der Naturen, denen immer noch das berühmte „eine Prozent“ zur Überführung der Angeklagten fehlt. Zum Vorsitzenden in einem politischen Prozeß dieser Art hätte sich besser ein Mann geeignet, der das Wesentliche und hauptsächlichliche eines Falles von Anfang an klar ins Auge faßt und sich nicht die Details zweiten und dritten Grades über den Kopf wachsen läßt.

Zum Verhandlungsbeginn sind sämtliche 41 Angeklagte zur Stelle. Nach Aufruf der Angeklagten beginnt das Gericht mit der Verlesung der beiden Urteile der ersten Instanz. Das Urteil des Schnellgerichts gegen Schuster und Genossen umfaßt 140 Seiten. Das Urteil des Schöffengerichts gegen Helldorf und Genossen sechzig Seiten.

Sammelfarte zu teuer

Auch Zeittarteneinhaber haben nichts von der Fahrpreisermäßigung

Ein Drittel der BVG-Fahrgäste bleibt ohne Preisentkung. Das Preisentkungsprogramm der Berliner Verkehrsgesellschaft, das am 1. Januar in Kraft treten soll, bringt für viele Arbeiter und Angestellte eine nicht unerhebliche finanzielle Erleichterung. Die Herabsetzung des Preises für den Umsteiger bei Straßenbahn und U-Bahn auf 25 Pf. und die Verbilligung des Fahrpreises für die Einzelfahrt um 5 Pf. ist anzuerkennen. Aber bei näherem Studium des Preisentkungsprogramms entdeckt man leider auch manche Ungerechtigkeiten. Die so schnell populär gewordene Sammelfarte, die fünf Fahrten zu 1 M. gewährte, ist durch den neuen Tarifplan zum Tode verurteilt. Das bedeutet

aber, daß rund ein Drittel sämtlicher BVG-Fahrgäste von der zehnprozentigen Preisentkung nicht erfaßt wird.

Der Anteil der Sammelfarte an der Gesamtzahl der Fahrgäste war von Monat zu Monat enorm gestiegen. Zuletzt wurde die Sammelfarte bei der Straßenbahn von rund 38 Proz., bei der U-Bahn von über 40 Proz. aller Fahrgäste benutzt. Der neue Tarifplan ermäßigt den Preis für die Karte auf 95 Pf., das bedeutet, daß der Fahrgast an einer Fahrt nur noch einen Pfennig sparen kann. Es wäre gerecht gewesen, den Preis der Sammelfarte um 10 Proz. zu senken und auf 90 Pf. festzusetzen, wenn man den Vorschlag, sechs Fahrten für 1 M. zu gewähren, nicht akzeptieren wollte. Vielen Dauerkunden der BVG hat es auch verargert,

daß man sich an die Senkung der Preise für die Monatskarten ganz und gar nicht herangekauft hat.

Die BVG. steht in dieser Frage auf dem Standpunkt, daß die Monatskarteneinhaber schon bisher sehr billig gefahren seien. Nach den Angaben der Verkehrsgesellschaft soll die Durchschnittsfahrt des Monatskarteneinhabers auf der U-Bahn nur 9,5 Pf. und bei der Straßenbahn nicht ganz 10 Pf. einbringen.

Bei der Tarifentkung könnte die BVG. nur die voraussichtliche Niedererschlagung der Beförderungssteuer und den durch die Notverordnung bedingten Abbau der Löhne und Gehälter als Ersatz für den eintretenden Einnahmeausfall einsehen. Von der Kohlenverbilligung bekommt die Gesellschaft vorläufig nichts zu spüren. Der Gesamtstrom der BVG. wird von der Berliner Licht- und Kraft-Werke A. G. geliefert, die nach dem Verkauf der Bewag kein öffentlich-rechtliches Unternehmen mehr darstellt und deshalb von der Zahlung der Umsatzsteuer nicht befreit ist. Die Umsatzsteuer aber wird nach der Notverordnung erheblich erhöht und beträgt jetzt 2 Proz. In Anbetracht der Bewag scheint man der Meinung zu sein, daß dadurch eine Verbilligung der Stromtarife unmöglich gemacht werde. Diese Auslegung scheint uns noch sehr der Nachprüfung zu bedürfen. Wie stark eine auch nur geringe Senkung des Strompreises die Fahrpreispolitik der BVG. beeinflussen würde, zeigt die Tatsache, daß eine Senkung des Strompreises um 2 Pf. pro Kilowattstunde für die Verkehrsgesellschaft eine Erleichterung um 3,4 Millionen Mark bedeuten würde.

Die eiserne Front



„Daran haben sich schon ganz andere Leute die Zähne ausgebissen!“

Berlin in Weiß!

Starker Schneefall. — Straßenreinigung unterwegs.

Das Schneetreiben, das heute gegen 10 Uhr vormittags einsetzte und sich in den Mittagsstunden noch erheblich steigerte, hüllte fast die ganze Stadt in kurzer Zeit in ein weißes Kleid. Vornehmlich die Außenbezirke boten bald ein winterliches Bild. In den Mittagsstunden waren Parkanlagen und Bürgersteige schon mit einer ziemlich hohen Schneeschicht bedeckt. Wenn der Frost anhält, ist zum Wochenende in der näheren Umgebung Berlins mit guten Winterportmöglichkeiten zu rechnen.

Nach Ansicht des Berliner Amlichen Wetterdienstes werden die Temperaturen knapp unter null Grad liegen, für einen Wetterumschwung bestehen zur Zeit keine Aussichten. Der Rassenverwaltung der Stadt Berlin bereitet dieser neuerliche Schneefall weniger Freude, da die Schneebeseitigung abermals, ähnlich wie vor 14 Tagen, mit erheblichen Unkosten verknüpft ist. Im Augenblick ist das reguläre Stammpersonal von rund 3000 Köpfen bereits in den Hauptverkehrsstraßen tätig. Alle Schneepflüge und Sandstreuungswagen befinden sich auf der Straße und, falls es sich als notwendig erweisen sollte, werden Arbeitslose zur Schneebeseitigung eingestellt.

Zahlreiche Stätteunfälle.

Auf den städtischen Rettungswagen wurden in einem Zeitraum von wenigen Stunden zahlreiche Passanten behandelt, die auf den verschneiten Bürgersteigen und Straßenübergängen zu Fall gekommen waren und sich erhebliche Verletzungen zugezogen hatten. Mehrere der Verunglückten mußten mit Arm- und Beinbrüchen in die nächstgelegenen Krankenhäuser gebracht wer-

den. In der Landsberger Straße kam ein Auto ins Schleudern und überfuhr ein Ehepaar und ein Kind. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

In der Wohnlaube erfroren.

Schrecklicher Tod eines zweijährigen Kindes.

In dem bei Bernau gelegenen Siedlungsgebiet von Buchholz ist in einer Laube ein zweijähriges Mädchen an einem der letzten Frosttage buchstäblich erfroren. Die Laubenbewohner sind so arm, daß sie sich kein Heizmaterial kaufen konnten. Das wenige Geld, das sie vom Wohlfahrtsamt empfangen, mußte restlos zum Einkauf von Lebensmitteln verwendet werden. Während die Eltern von der Wohnstätte abwesend waren, rußte das nur dünn bekleidete Kind in eine Ede der ungeheizten Bretterlaube und wurde hier vom Tode ereilt. Bei der Rückkehr fanden die Eltern ihr Töchterchen erfroren auf. Der Vater hat, untröstlich über den Vorfall, einen Selbstmordversuch unternommen.

Ehetragödie am Treptower Park.

In Treptow wurde in den gestrigen Abendstunden der 35 Jahre alte Händler Karl Stulgies und seine 28jährige Frau Anna in ihrem Verknäuslof, der unmittelbar am Bahnhof Treptow liegt, durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Nach dem Befund hat das Ehepaar zweifellos aus geschäftlichen Sorgen Selbstmord verübt. In dem Klof handelten die beiden Leute mit Zigarren, Konfitüren usw. In den beiden letzten Monaten ging der Umsatz immer mehr zurück und die Einnahmen wurden bald so spärlich, daß Stulgies kaum noch die laufenden Rechnungen begleichen konnte. Vermutlich schon in der Nacht zum

Montag sind die Verzweigungen gemeinsam aus dem Leben geschieden. Bahnangestellten war aufgefallen, daß der Kiosk schon zwei Tage lang geschlossen und von den Eheleuten nichts zu sehen war. Mit Hilfe der Polizei drang man in das Häuschen ein, wo man Stuhl und eine Frau in einem kleinen Nebenraum, der als Schlafstätte hergerichtet war, tot auffand.

Unfälle auf der Stadtbahn.

Auf der Berliner Stadtbahn ereigneten sich heute mittag fast zur gleichen Zeit zwei Zugunfälle, durch die der Verkehr auf der S-Bahn in beiden Richtungen völlig lahmgelegt wurde.

Gegen 12 Uhr fuhr ein heftiges Schneetreiben ein Personenzug zwischen den Stationen Bellevue und Lehrter Bahnhof auf einen Arbeitszug auf. Der Zusammenstoß war so heftig, daß ein Personenzug aus den Schienen gehoben wurde. Der zweite Unfall trat auf derselben Strecke, unweit des Bahnhofes Bellevue zu. Ein Wagen des in Richtung Eckner fahrenden Personenzuges 2421 entgleiste aus noch ungeklärter Ursache und rief dabei die Stromschiene los.

Gleich nach Bekanntwerden der beiden Unfälle eilten Hilfsmannschaften der Reichsbahn an die Unglücksstellen, um die Gleise freizumachen. Bei Schluß des Blattes war noch nicht zu erfahren, ob bei den Unfällen Fahrgäste zu Schaden gekommen sind.

Hilfsaktion für einen „Fürsten“.

Werkwürdiger „Vorbericht“ zu einem Abfindungsprozeß.

Wilmars, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

In einem Berliner Blatte wurde in sensationeller Aufmachung unter der Ueberschrift „Streit um 27 Millionen“ ein längerer Vorbericht zu dem am Freitag vor dem thüringischen Oberlandesgericht in Jena anstehenden Haupttermin in dem Zivilprozeß veröffentlicht, in dem der frühere Herzog von Altenburg bzw. dessen Millionengläubiger die Ungültigkeitsklärung des Abfindungsvertrages vom 6. Juni 1919 erreichen wollen.

Die Informationen zu diesem Vorbericht, der wie ein Versuch ausieht, der Urteilsfindung des Gerichts im Interesse des Herzogs bzw. der Bankengläubiger vorzugreifen oder ihr auf den Weg zu helfen, sind augenscheinlich von interessierter außerthüringischer Seite geliefert worden. Aus Thüringen kann der Bericht nicht stammen, weil er völlig unrichtige Behauptungen enthält. So ist es z. B. unwar, daß der Abfindungsvertrag, mit dem der ehemalige Herzog bis 1924 völlig zufrieden war, von einem Nichtjuristen entworfen worden sei. Der Entwurf kommt vielmehr von dem damaligen Leiter des Altenburger Finanzressorts, Staatsrat Dr. Schneider, einem Volljuristen, der jetzt Präsident des thüringischen Landesfinanzamts in Rudolstadt ist. Es entspricht ferner nicht den Tatsachen, daß das Altenburger Landgericht und das Jenaer Oberlandesgericht sich schon früher auf den Standpunkt gestellt hätten, daß der Auseinandersehungsvertrag von 1919 ungültig sei. Die damalige Altenburger Regierung war zwar in ihrer Mehrheit sozialdemokratisch, es wird aber in dem „Vorbericht“ verschwiegen, daß es sich um eine Koalitionsregierung handelte, in der das Justizressort von einem Demokraten und die Finanzabteilung von einem bürgerlichen Finanzbeamten geleitet wurde.

Der Vorstoß wirkt als Hilfsaktion zugunsten eines früheren Fürsten, der in kurzer Zeit eine Millionenabfindung verwirklicht hat.

Die Löhne im Ruhrbergbau.

Um 10 Prozent gekürzt.

Hessen, 17. Dezember.

Zehnerverband und Bergarbeiterverbände traten heute vormittag zusammen, um nach den Bestimmungen der Notverordnung die vom 1. Januar 1932 ab geltenden Lohnsätze festzulegen.

Da die Gewerkschaften eine gütliche Einigung ablehnten, leitete der Schlichter Professor Dr. Brahn die neuen Löhne folgend blindend fest:

1. Sämtliche Tariflöhne des bestehenden Tarifvertrages werden um 10 Prozent gekürzt.

2. Diese Regelung tritt am 1. Januar 1932 in Kraft und läuft bis zum 30. April 1932. Sie kann erstmals zu diesem Termin mit monatlicher Frist gekündigt werden. Erfolgt keine Kündigung, so läuft der Vertrag mit gleicher Kündigungsfrist jeweils einen Monat weiter.

Sachsen ist nicht Braunschweig.

Sakenkreuz-Abgeordnete werden ausgewiesen.

Dresden, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Im Sächsischen Landtag erschienen am Mittwoch mehrere nationalsozialistische Abgeordnete in Hitleruniform. Nicht etwa frei. Die Uniform war unter dem Jackett und Mantel verdeckt. Die Herrschaften hatten jedoch wenig Glück. Als einer ihrer Abgeordneten sich mit einem Sakenkreuz in Knopfloch zum Wort meldete, forderte der Präsident den Nationalsozialisten auf, das Abzeichen zu entfernen. Der Naziabgeordnete lehnte das ab, worauf ihm der Präsident das Wort entzog.

Am Verlauf der Sitzung teilte Präsident Bedel mit, daß er den betreffenden Abgeordneten den Behörden melden müsse. Im übrigen werde er jeden Abgeordneten, der künftig verbotene politische Abzeichen trage, aus dem Saal verweisen.

Kammer Schlacht um Wahlreform.

Sozialisten erreichen Vertagung.

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

In der Kammer begann am Mittwochabend die Debatte über die von der Wahlrechtskommission vorgeschlagene Wahlrechtsreform. Infolge der Ankündigungen der Sozialisten, der Radikalen und der übrigen Linksparteien, sich mit allen Mitteln der Tagesordnung zu widersetzen, waren fast sämtliche Abgeordnete zur Sitzung erschienen. Die Tribünen waren überfüllt.

Der Kampf der Sozialisten wurde durch den Antrag des Abgeordneten Lafont eingeleitet, über das Protokoll der vorhergehenden Sitzung, das vom Haus gewöhnlich ohne Widerspruch angenommen wird, eine Abstimmung zu veranstalten, da die Sozialisten es „wegen ungenügender Klarheit“ nicht annehmen könnten. Der Präsident mußte diesem Antrag entsprechen. Da die Abstimmung öffentlich war, wurden wie gewöhnlich mehr Zettel abgegeben als Abgeordnete vorhanden sind, so daß eine Auszählung der Stimmen notwendig wurde. Damit hatten die Sozialisten schon eine Stunde gewonnen. Wie zu erwarten war, wurde das Protokoll mit 314 gegen 248 Stimmen angenommen. Daraufhin



Arbeitslose in Paris

Auch in Frankreich beginnt sich nun die Weltkrise auszuwirken. So sieht man nun in Paris lange Reihen Erwerbsloser und aller Leute stundenlang vor den Volksküchen stehen.

Die gastfreie Wirtin.

Jeder Nazi kann bei ihr „Stullen essen“.

In dem Prozeß gegen die Nazimörder von der Hufelandstraße wurden heute morgen die auf Antrag des Staatsanwalts und des Nebenklägers nachgeladenen Zeugen vernommen. Als erster die 40jährige Frau Wirt unter Auskleidung der Verleumdung. Es ist dieselbe „Liebe Elvira“, an die der Angeklagte Hauschke aus dem Innsbrucker Gefängnis einen Kassiber gerichtet hat, in dem es u. a. hieß: „Ich gebe unter keinen Umständen zu, daß ich geschossen habe.“

Frau Wirt kennt Hauschke, Kollah und Becker. Den ersteren nennt sie nicht anders als Nag, den letzten bezeichnet sie nur mit Hans. Ueber seine Beteiligung an der Schlägerei in der Silvesternacht hat „Moz“ der Zeugin nichts erzählt. Als sie am 1. Januar sein blutunterlaufenes Ohr bemerkte und ihn nach der Ursache der Verletzung fragte, erhielt sie keine Antwort. Der Vorsitzende fragt, ob nicht in ihrer Wohnung etwa der Angriffsplan auf den Schneiderschen Laden in der Hufelandstraße ausgeheckt worden sei. Ganz empört erwidert darauf die Zeugin: „Solch eine Gemeinheit sollte in meinem Hause ausgeheckt worden sein?“

Staatsanwalt: Wieviel Personen waren bei Ihnen zur Silvesterfeier anwesend? Zeugin: Etwa zehn Personen. Staatsanwalt: Ist es üblich, daß soviel Personen zu gleicher Zeit Sie besuchen? Zeugin: Ja, mir können alle kommen. Staatsanwalt: Auch Unbekannte. Zeugin: Ja. Staatsanwalt: Wozu kommen sie denn zu Ihnen? Zeugin: Stullen essen. Staatsanwalt: Auch Unbekannte erhalten bei Ihnen Stullen? Zeugin: Jeder Nazi und jeder Pg. Staatsanwalt: Hören Sie auch der Partei an? Zeugin: Ja. Staatsanwalt: Sie haben früher gesagt, Sie hätten nichts davon gemerkt, daß Becker und Hauschke in der Küche an einem Revolver herumhantiert haben. Zeugin: Ich war ärgerlich darüber, daß sie in meiner Wohnung einen Revolver hatten.

Staatsanwalt: Konnte denn ein jeder an Ihren Werkzeugaufgaben heran? Zeugin: Ja, das ist bei uns so Sitte. Staatsanwalt: Sind Sie denn nicht zusammen mit Ihren Gästen auf die Straße gegangen? Zeugin: Nein. Staatsanwalt: In welchen Beziehungen standen Sie zu Hauschke? Zeugin: Unser Verhältnis war ein rein kameradschaftliches. Staatsanwalt: Haben Sie ihm nicht

in dieser Nacht eine Waffe gegeben?

Zeugin: Nein, das ist ganz ausgeschlossen. Der Nebenkläger, Rechtsanwalt Dr. Joachim: Haben Sie nicht vom Treppenturm aus der Kolonne nachgerufen: Jungens, gut schießen! Die Roten müssen runter? Zeugin: Was soll ich dazu sagen. Nein. Rechtsanwalt Dr. Joachim: Haben Sie nicht gesehen: Habt ihr alles, Blut will ich sehen? Zeugin: Nein. Rechtsanwalt Dr. Joachim: Hat die Polizei bei Ihnen nach einem Revolver gesucht? Zeugin: Ja. Rechtsanwalt Dr. Joachim: Sie sind also in der Silvesternacht nicht mehr aus dem Hause gegangen, sind auch nicht in der Hufelandstraße gewesen? Zeugin: Nein. Rechtsanwalt Dr. Joachim: Sie haben auch nicht zu anderen Leuten gesagt: Hauschke müsse weg, und haben auch nicht um Geld für ihn gebittelt? Zeugin: Nein.

Der nächste Zeuge ist der SA-Mann Willi Borscht. Er kennt sowohl Hauschke als auch Becker und Kollah. Es ist ein sehr vorsichtiger Zeuge, er verschweigt mehr als er sagt. Wann er das letztmal mit den drei Angeklagten zusammen gewesen sei, weiß er angeblich nicht, auch nicht, ob er sie in der Silvesternacht gesehen hat. Von ihrer Flucht will er nichts gewußt haben, wohl aber hat er aus Kuffstein einen Brief bekommen, dessen Inhalt ganz unzusammenhängend gewesen sei.

Der Zeuge Krause ist

wegen der Stennes-Meuterei aus der NSDAP. ausgeschlossen.

Er kennt die Angeklagten Kollah, Hauschke und Becker. Von den Ereignissen in der Hufelandstraße hat er erst aus der Presse erfahren. Ob er mit Brüste und Borscht am 2. Januar in der Schönhauser Allee zusammengewesen sei, könne er nicht mehr sagen. Jedenfalls habe er aber an diesem Tage Becker nicht gesehen und ihn auch nicht zum Bahnhof Gesundbrunnen gebracht.

Der Vertreter des Nebenklägers bringt zwei anonyme Schreiben zur Verlesung, die der Vater Paul Schneider erhalten hat. In diesen Briefen wird die Mitwisserschaft der Frau Wirt behauptet.

Die Zeugen Scheffel, Borscht und Frau Wirt bleiben wegen Verdachts der Mitwisserschaft unverdächtig.

Die Verhandlung wird bis Freitag, 9½ Uhr, ausgesetzt.

Nächtliche Revolververschießerei.

Nazis gegen Kommunisten. — Straßenbahn im Kugelregen.

Am Ballenplatz im Berliner Osten kam es in der vergangenen Nacht zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten. Von beiden Seiten wurde eine Reihe von Schüssen abgefeuert. Mehrere Fensterheiden einiger Geschäfte am Ballenplatz wurden durch die Kugeln zertrümmert; der Schaffner einer Straßenbahn der Linie 68 wurde von einer abtreibenden Kugel getroffen und an der Brust leicht verletzt.

Ein Wagen der Linie 68 hatte kurz zuvor in der Petersburger Straße einen Zusammenstoß mit einem Wagen der Linie 65. Dabei wurde der Vorderperren der Linie 68 eingedrückt. Ein Fahrgast, die 28 Jahre alte Frau Luise Sch. aus der Eldenaer Straße erlitt leichte Fußverletzungen. Um den verletzten Wagen aus dem Verkehr zu ziehen, wurde er zu einem Abstellgleis am Ballenplatz geführt. Gerade in diesem Augenblick ging dort die Schießerei zwischen den Links- und Rechtsradikalen los. Nach Angaben von Augenzeugen wurden über 20 Schüsse abgefeuert. Eine Polizeistreife, die auf die Schüsse herbeieilte, sah sich etwa 22 Personen gegenüber. Die Beamten mußten erst mehrere Schreckschüsse abfeuern, ehe es gelang, die feindlichen Parteien zu trennen. Das alarmierte Ueberfallkommando erliefen noch rechtzeitig genug, um die ganze Bande festzunehmen. Drei zehne Kommunisten und vier Hakenkreuzler wurden ins Polizeipräsidium gebracht. Bei einem der Festgenommenen fand man noch eine geladene Pistole. Außerdem wurden in einer Haustornische eine geladene Pistole und sieben Patronen entdeckt. Der 35jährige Straßenbahnschaffner Robert Stender aus Nichtenberg, der von einer Kugel getroffen wurde, fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme. Die ärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß die Kugel nur eine starke Bruchprellung verursacht hatte, so daß St. noch in der Nacht aus dem Krankenhaus wieder entlassen werden konnte.

Der Hunderttausendmark-Gewinn.

Der Hunderttausend-Mark-Gewinn der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel auf die Nummer 265 653 in der 1. Abteilung in Achteilung nach Hessen-Raffau, in der 2. Abteilung in Achteilung nach Berlin.

Lehrerin erschossen.

Bei Graz zwei Sozialdemokraten tot — sechs verwundet.

Wien, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Bei Zusammenstoßen in Volksberg bei Graz schossen Landjäger. Zwei sozialdemokratische Parteigenossen, darunter eine Lehrerin, wurden getötet, sechs Personen, darunter ein Hakenkreuzler, verwundet.

Neuer Milchpreis.

Der Berliner Milchpreis im Kleinhandel ist auf 25 Pf. für die Woche vom 18. bis 24. Dezember festgesetzt worden.

Hindenburg-Brief an Hoover.

Verlesung im Kongress. — Schuldenmoratorium wird ratifiziert!

Washington, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

In der Mittwochssitzung des Kongresses forderte der Staatssekretär des Auswärtigen, Stimson, schnellste Ratifizierung des Hoover-Moratoriums. Stimson betonte in der Begründung seiner Forderung u. a., daß die Finanzlage Deutschlands die Geschäftszentren Europas und Amerikas in Gefahr gebracht habe. Er verlas den Brief, den Reichspräsident von Hindenburg am 20. Juni an den amerikanischen Staatspräsidenten gerichtet hat und der zu der Entscheidung Hoovers für das Feiertagsjahr wesentlich beigetragen hat.

Es heißt darin, daß die für Deutschland „notwendige Hilfe in ihrer Wirkung auf die Krise eine Wohltat für alle Länder sei; sie würde die Verhältnisse in den anderen Ländern verbessern und wesentlich die Gefahr vermindern, die durch Not und Mangel an Hoffnung für Deutschland heraufbeschworen ist“.

Die Bekanntgabe des Briefes hat ihre Wirkung auf den Kongress nicht verfehlt. Man rechnet jetzt in führenden demokratischen Kreisen mit einer Beendigung der Moratoriumsdebatte für das Wochenende und im Anschluß daran mit der Ratifizierung des Hoover-Planes durch den Kongress.

England stellt Flottenbau ein.

London, 17. Dezember.

„Daily Herald“ will wissen, daß die Regierung die Suspendierung des ganzen britischen Flottenbauprogramms mit Ausnahme der U-Boote erwägt. Die Suspendierung würde, wie das Blatt meint, zeitweilig sein und der dauernde Verzicht auf die Ersatzbauten vom Ergebnis der Abrüstungskonferenz abhängen. Man hoffe, daß die Bekanntgabe der Suspendierung eine moralische Wirkung auf die Konferenz ausüben werde.

Es handelt sich um zwei Kreuzer von je 7000 Tonnen, ein 5000-Tonnen-Panzerkreuzer neuen Typs, ein Flottenführerboot, acht Zerstörer, vier Schaluppen, ein Kanonenboot und zwei Hilfsfahrzeuge.

Verleumdung des Finanzministers

— kostet bloß 200 Mark!

Köln, 16. Dezember.

Das hiesige erweiterte Schöffengericht verurteilte den Redakteur des „Westdeutschen Beobachters“, Dr. Peter Winkeltemper, wegen Verleumdung des früheren Reichsfinanzministers Hilferding zu einer Geldstrafe von 200 Mark. Das Blatt hatte Behauptungen einer Wochenschrift unter der Ueberschrift „Herr Dr. Hilferding, haben wir das nicht immer gesagt?“, abgedruckt. In dieser Meldung hieß es, Dr. Hilferding habe der Reemtsma A.-G. einen Steuerrückstand von 20 Millionen Mark erlassen und als Gegenleistung als Aufsichtsratsmitglied dieser Gesellschaft ein Jahresgehalt von 120 000 Mark bezogen. Der Vorsitzende verlas hierzu die eidesstattliche Erklärung Dr. Hilferdings, in der gesagt wurde, die Batschari A.-G. in Baden-Baden sei zahlungsunfähig und von der Reemtsma A.-G. übernommen worden. Da die Reemtsma A.-G. sich weigerte, die Steuerrückstände der Batschari in Höhe von 10—12 Millionen zu zahlen und das Werk stilllegen wollte, habe sich der badische Staat mit dem Ersuchen an das Reich gewandt. Im Interesse der brotlos werdenden Arbeiter und Angestellten auf die Steuer zu verzichten. Deshalb habe das Reich diese Steuer niedergeschlagen. Er habe niemals eine Aufsichtsratsstelle bei der Reemtsma A.-G. gehabt und auch niemals einen Fönning-Tantiemen bezogen.

Die Verleumdung geht, trotz aller Urteile, weiter durch die Rechtspreffe. Besonders die Nazis fühlen sich durch die milden Urteile deutscher Gerichte geradezu angeleitet, solche Verleumdungen weiter zu verbreiten.

Zustiz der Republik.

Offener Hohn und Beschimpfung für die Regierung.

Elberfeld, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Wuppertaler Schöffengericht hob am Dienstag einen gegen den Nazireichstagsabgeordneten Veller gerichteten Strafbefehl über zwei Monate Gefängnis auf. Veller hatte in einer Versammlung in Barmen erklärt, alle preußischen und alle Reichsminister hätten sich von Barmat bestechen lassen. Die Minister hätten nichts anderes zu tun als sich die Taschen zu stopfen.

Die Begründung, mit der die Aufhebung des Strafbefehls erfolgte, läßt über den Geist des zuständigen Gerichts nicht den geringsten Zweifel. Die Erklärungen Vellers, so sagt das Gericht in dieser Begründung, seien zweifellos beschimpfende, vielleicht auch gar verleumderische Äußerungen. Diese Beschimpfungen seien jedoch nicht gegen die zur Zeit der Äußerung amtierenden Regierungsmitglieder gerichtet gewesen. Das Gericht habe unmöglich annehmen können, daß der Redner die amtierenden Minister im Zusammenhang mit Barmat habe nennen wollen, weil der Barmat-Standal, als die Äußerungen Vellers stießen, bereits aufgedeckt gewesen sei. Habe es sich also lediglich um eine Beschimpfung früherer Minister gehandelt, so könne eine Bestrafung aus dem Republiksschutzgesetz nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht eintreten. Allerdings seien auch heute noch Minister, insbesondere Ministerpräsident Braun und Minister Seevering im Amt. Sie hätten bereits amtlich, bevor der Barmat-Standal aufgedeckt worden sei, so daß sie an sich also von den Äußerungen hätten betroffen werden können. Hierbei müßte man aber berücksichtigen, daß der Redner sich dieses Umstandes bei seinen Äußerungen nicht bewußt gewesen sei.

Diese Begründung deckt den Naziverleumder Veller nicht nur, sondern ist geradezu eine Aufforderung für alle Naziredner, ihre Hege gegen die verantwortlichen Persönlichkeiten der Republik in gesteigertem Maße fortzusetzen.

Schließung der Berufsschulen?

Bedeutliche Pläne in Preußen.

Wie wir erfahren, ist in der kommenden preußischen Rotverordnungsbeilage die Staatszuschüsse für die Berufsschulen ganz erheblich herabzusetzen, weiterhin den Gemeinden die Ermächtigung zu geben, Berufsschulen ohne die bisher notwendige Zustimmung der Aufsichtsbehörden einzuschränken oder aufzuheben!

Das würde eine starke Einschränkung der Berufsschule, an vielen Orten sogar eine völlige Zerschlagung bedeuten. Wir würden es sehr bedauern, wenn diese Maßnahme, die gerade die Schule der erwerbstätigen Massen trifft, Wirklichkeit werden sollte.

Der Schutz des inneren Friedens.

Strengste Handhabung der Rotverordnungsbestimmungen in Preußen.

Der preußische Minister des Innern hat in einem Rundschreiben an alle Polizeibehörden zur Durchführung des achten Teiles (Schutz des inneren Friedens) der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutz des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 folgendes bestimmt:

Unformverbot.

Nach § 1 ist das Tragen von Abzeichen oder von einheitlicher Kleidung, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnen, außerhalb der eigenen Wohnung für jedermann verboten. Damit ist das allgemeine Verbot von Reichs wegen selbst unmittelbar ausgesprochen, ohne daß es etwa noch ergänzender landesrechtlicher Bestimmungen bedarf.

Das Verbot richtet sich an jedermann, schließt also Zweifel aus, wie sie bei der Rechtsprechung über Verstöße gegen Verbote nach § 8 der Ersten Rotverordnung aufgetaucht sind, ob nämlich nur Mitglieder politischer Vereinigungen getroffen werden sollen.

Das Verbot bezieht sich sowohl auf Abzeichen aller Art, also auch auf die üblichen kleinen Anstecknadeln, als auch auf jede einheitliche Kleidung, wenn die Abzeichen oder die einheitliche Kleidung die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnen.

Das Verbot bezieht sich auf jede Art des Tragens bei allen Gelegenheiten und an allen Orten mit Ausnahme der eigenen Wohnung, beschränkt sich also nicht etwa nur auf das öffentlich wahrnehmbare Tragen der Abzeichen oder der einheitlichen Kleidung; es gilt z. B. auch für das Tragen in nichtöffentlichen Versammlungen und in Partei- oder Vereinsräumen.

Zur Vermeidung von Zweifeln weist der Minister ausdrücklich darauf hin,

daß das Verbot nicht für das Tragen der Reichs- oder Landesfarben gilt, sofern nicht dadurch die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung gekennzeichnet werden soll.

Bei der Durchführung des allgemeinen Verbots ist vornehmlich auch auf das neuerdings häufig beobachtete Tragen von alten Militärmänteln und Militärröcken durch Angehörige politischer Vereinigungen zu achten und dabei zu prüfen, ob diese Kleidungsstücke den Charakter einer einheitlichen Kleidung haben.

Das Tragen von Uniformen der alten Armee wird, soweit die Träger die Erlaubnis hierzu ausdrücklich verliehen erhalten haben, vom Verbot nicht betroffen.

Sicherung des Weihnachtsfriedens.

Für die Zeit vom Inkrafttreten der Verordnung (10. Dezember 1931) bis zum 3. Januar 1932 einschließlich sind alle öffentlichen politischen Versammlungen sowie alle politischen Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel verboten. Das Verbot, von dem Ausnahmen nicht zulässig sind, erstreckt sich also auch auf solche Versammlungen, die nach den bisher geltenden Bestimmungen bereits angemeldet und zugelassen waren.

Berliner Kunstausstellungen.

Kunst gegen Ware. — Junge Künstler. — Barlach und Lehmbrod.

Die volkswirtschaftliche Idee des direkten Austausches von Waren, zu der eine gänzlich verwirrte Zeit zurückgreifen möchte, hat schon längst bei den Künstlern eine gewisse Verwirklichung gefunden. Bisher war ihre Durchführung dem einzelnen überlassen gewesen. Wegen Kleidung, Lebensmittel, Grammophone usw. wurden jeweils Bilder, Zeichnungen, Skulpturen eingetauscht. Der Gedanke ist so beliebt und menschenfreundlich, daß ihn schon Künstlerverbände in ihren praktischen Betrieb nahmen. Von der Vermittlung der Kunstwerke in diesem Sinne war kürzlich die Rede; der Verein Berliner Künstlerinnen (Schöneberger Ufer 38) veranstaltet eine ganze Weihnachtsausstellung unter der Voraussetzung des Tauschumtauges gegen Ware. Es sind schöne und begehrenswerte Dinge darunter.

Wandert man zum Bülowufer weiter, so trifft man bei Casper neben einer Gedächtnisschau des kürzlich verstorbenen D. W. Spieß und ungarischen Volkstypen von Lore Feldberg-Eber ein paar erstaunliche Holzskulpturen des jungen Bildhauers Rudolf Leptien. Sie stehen in Form und Empfindung Barlach nahe, verateten aber ein so lässiges und selbständiges Talent, daß man hier mit Beglückung von einer großen Hoffnung sprechen kann. Namentlich das „Betende Mädchen“ entzückt ebenso durch die Schlichtheit und Innigkeit des Ausdrucks, wie durch die vollendete Beherrschung der plastischen Mittel.

Bei Fleckheim findet sich eine in ihrer Bunttheit überaus interessante Gesellschaft zusammen. Die hinteren Räumlichkeiten bergen sehr schöne Sammlungen der großen Bildhauer Lehmbrod und Barlach; beide mit Skulpturen und Zeichnungen. Ihre äußerlich so gründlich verschiedenen Werke haben den Zug von Ueberflüssigkeiten gemeinsam. Der (schon 1919 gestorbene) Lehmbrod betonte das Uebermaß der Empfindung in einer gotisch gestreckten Form, die neben seiner sehr reinen, sehr sinnlich durchglänzten Rundform und einer an Marées geschulten Darstellung abstrakten Menschentums einherging. Barlach steht uns nicht nur als Fortkämpfer und glühend Schaffender noch näher; seine plastischen wie seine gezeichneten Gestalten erschüttern immer wieder durch das Riesenmaß der inneren Form, die mit dem tiefmenschlichen, durchaus sozialen Mitgefühl mit der leidenden und leidenschaftlichen Kreatur zur Einheit verschmelzen, ihre stärkste Deutung vielleicht in seinen Dramen findet.

Daneben gibt es einen Raum mit herrlichen Aquarellen von Karl Höfer, deren lebendige Farbigeit in ihrer fast mystischen Bedeutsamkeit nicht sehr fern von Barlach steht; es gibt ein paar Aquarelle von G. Groß mit ihrem geistreichen Hohn auf den Spieler, Aquarelle aus Venedig von Furrmann, Aquarelle von Lilly Steiner von geschmackvoller Farbe und die neuesten Arbeiten Rudolf Schlichters, ebenfalls Aquarelle, die eine widerspruchsvollen Ideologie veranschaulichen, von guter malerischer Qualität.

Der große Staatspreis für Bildhauer ist nicht nur Verleumdung gelangt. Es wurden drei Preisen von 1100 M. den Bildhauern Erich Schöler, Peter Hans Mittel, Berlin, und Kurt Schumacher, Berlin, ausgeschrieben. Die Werkschmerzarbeiten sind Hardebergstr. 33 bis Mittwoch (10 bis 2 Uhr) öffentlich ausgestellt.

Zur Vermeidung von Zweifeln weist der Minister besonders darauf hin, daß unter das Verbot auch öffentliche politische Versammlungen in geschlossenen Räumen fallen.

Zum Begriff der „öffentlichen“ Versammlung bemerkt der Minister folgendes:

Für die Beurteilung der Frage, ob eine Versammlung als öffentliche Versammlung anzusehen ist, kommt es maßgeblich darauf an, welchem Personenkreis die Teilnahme gestattet ist. Öffentlich ist grundsätzlich jede Versammlung, zu der der Zutritt sich nicht auf vorher namentlich oder sonst individuell bezeichnete Personen beschränkt, sondern, sei es auch unter Erfüllung gewisser Bedingungen, jedem gestattet ist, gleichgültig, ob die Anforderung zur Teilnahme von vornherein eine allgemeine ist oder ob die ursprüngliche Beschränkung auf bestimmte Personen bei Abhaltung der Versammlung tatsächlich ausgegeben wird. Auf die Bezeichnung der Versammlung in der Einladung als öffentliche oder als nichtöffentliche kommt es nicht an.

Vereinsversammlungen sind nicht ohne weiteres nichtöffentliche Versammlungen; sie können vielmehr auch öffentliche Versammlungen sein.

Jedenfalls steht es der Öffentlichkeit einer Vereinsversammlung nicht entgegen, daß sie als Mitgliederversammlung einberufen und auch ausschließlich auf Vereinsmitglieder beschränkt wird; vielmehr sind Versammlungen der Mitglieder eines Vereins, die nicht einen in sich abgeschlossenen, bestimmt abgegrenzten Kreis von innerlich unter sich verbundenen Personen bilden, z. B. wenn der sofortige Beitritt zum Verein praktisch für jedermann möglich ist, als öffentliche Versammlungen anzusehen. Die innerliche Verbundenheit von Vereinsmitgliedern wird in der Regel auch dann fehlen,

wenn es sich nicht um das Zusammenkommen von Mitgliedern einer Ortsgruppe und dergleichen handelt, sondern um eine Veranstaltung, zu der sich alle gerade am Orte befindlichen Mitglieder einer großen Partei oder Vereinigung einfinden können.

Die Einführung von Gästen nimmt einer nichtöffentlichen Versammlung diesen Charakter nur dann nicht, wenn persönliche oder sachliche Beziehungen der Mitglieder zu den Gästen bestehen, jeder Gast von dem Verein oder einem Vereinsmitglied persönlich eingeladen oder eingeführt wird und die Zahl der Gäste zu der Zahl der eigentlichen Vereinsmitglieder in einem angemessenen Verhältnis steht. Nach dem gleichen Grundsatze ist die Teilnahme von Angehörigen der Vereinsmitglieder zu beurteilen.

Öffentliche Versammlungen politischer Verbindungen oder Vereinigungen sind stets unter das Verbot fallende politische Versammlungen, auch wenn sie nicht zu politischen Zwecken veranstaltet werden.

Das Verbot der Verbreitung von Plakaten, Flugblättern und Flugchriften in der Zeit vom 10. Dezember 1931 bis 3. Januar 1932 greift auch dann Platz, wenn diese Plakate usw. nach den sonstigen Bestimmungen unbeanstandet hätten verbreitet werden dürfen.

Um die Zukunft der Staatstheater.

Die vom Finanzministerium immer strenger gehandhabten Sparmaßnahmen für die Staatstheater haben verschiedentlich die Vermutung aufkommen lassen, daß mit Ausnahme der Berliner Linden-Oper sämtliche Staatstheater geschlossen werden sollen, darunter auch das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle erklärt, daß vorwiegend mit einer Schließung des Schiller-Theaters sowie der Kaffeler Oper gerechnet werden muß. In bezug auf das Berliner Schauspielhaus sollen Vorkehrungen getroffen werden, die Spielplangestaltung stärker als bisher von rein geschäftlichen Gesichtspunkten aus zu gestalten. Falls eine Aufrechterhaltung des Schiller-Theaters als Staatstheater nicht mehr in Frage kommt, plant die Schiller-Theater-A.G. die Weiterführung der Bühne unter eigener Leitung. Es wird dabei an eine ergänzende Zusammenarbeit mit der Berliner Volksbühne gedacht, in der Weise, daß ein Programm Austausch zwischen beiden Bühnen geschaffen werden soll. Man hofft, daß sich das Theater, geführt auf das vorhandene Stammepublikum und mit einer vollständigen Programmgestaltung, selbst tragen wird.

25mal „Gasparone“. Müllersers melodienreiche und lustige Operette „Gasparone“, die nach den saden Jazzoperetten immer noch ein Genuß ist, konnte im Theater am Rollendörfler Platz gestern das Jubiläum der 25. Aufführung begehen. Die kritikalste Besetzung: Michael Bohnen, Leo Siegal, Emmy Sturm, Margit Suchy, Gräfin Willi Steintner, die brillante Sänglerin und die skottischen Tänzer (Marianne Winkelftern) sicherten vollen Erfolg. Siegals Humor bereitete einen Extragenuß.

Die Umkehr der deutschen Himalaja-Expedition. Der neue Versuch, den Gipfel des Kangchenjunga zu bezwingen, ist nunmehr von der deutschen Expedition unter Leitung von Dr. Paul Bauer wiederum aufgegeben worden. Bauer hatte schon 1929, Döhrenfurth 1930 vergeblich versucht, den Gipfel dieses Bergriesen zu ersteigen, der an der Grenze zwischen Nepal und Sikkim mit einer Messungshöhe von 8573 Meter bisher als zweithöchster Berg der Erde gilt. Man kennt den Bericht Freyhofds „Rund um den Kangchenjunga“, der schon 1903 von seinen Erkundungsvorstößen auf diese „sunigipflige große Eismasse“ (das will der tibetanische Name besagen) erzählte, ebenso wie das Buch Bauers und dasjenige von Semple über die Expedition von 1930. Diesmal hat Dr. Bauer eine Höhe von 7925 Meter erreichen können, ehe eine unerwartete, 150 Meter hohe und lawinengefährliche Eismasse dem weiteren Vordringen ein Ende machte. Einen schweren Verlust hatte die Expedition schon am 9. August d. J. durch den tödlichen Absturz des Münchener Alpinisten Hermann Schaller und eines einheimischen Trägers erlitten.

Polis Regri lebensgefährlich erkrankt. Die aus Santa Monica gemeldet wird, ist die Filmschauspielerin Pola Regri lebensgefährlich erkrankt und muß sich einer Operation unterziehen.

In der Lindenoper findet das Goldspiel „Die Balkäre“ für die Winterhilfe statt. Statt dessen wird „Eine Nacht in Venedig“ gegeben. Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Die gelösten Eintrittskarten werden an der Vormittagskasse zurückgenommen.

Peter Martin Lampels Schauspiel „Waterland“ kommt als letztes Goldspiel im Komödienhaus am Schiffbauerdamm am Freitag zur Berliner Aufführung.

„Das getrennte Gebrauchsgüter“ wird bis zum 27. Dezember verlängert. Die Ausstellung (im Rhythmus des Aufbaus, Bruns, Albrecht-Str. 7) ist also noch am Donnerstag, am 2. Feiertag und am Sonntag, dem 27. Dezember, von 10—3 Uhr geöffnet.

Um den Tarifvertrag für das Bankgewerbe.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, erfolgt am Dienstag, dem 22. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Reichsarbeitsministerium eine Aussprache über die weitere Gestaltung des Tarifvertrages für das Bankgewerbe.

In der oberstelektischen Montanindustrie wurde der Lohn für die Erzgruben um 9 bis 10 Prozent gekürzt. Die Lohnkürzung für den Bergbau und die Eisenindustrie wurde zurückgestellt, da die Gewerkschaften erst den Erfolg der Besprechungen der Spitzenverbände mit dem Reichsarbeitsminister abwarten wollen.

Arbeiterwohlfahrt. 7. Kreis, Charlottenburg, Freitag, den 18. Dezember, 20 Uhr, Jugendheim, Rosinenstraße, Herstellung der Arbeiterwohlfahrt.

Wetter für Berlin: Zeitweise heiter ohne nennenswerte Niederschläge. Temperaturen meist unter Null. Schwache Winde aus Nord bis Nordost. — **Für Deutschland:** Ueberall winterliches Wetter mit leichten bis mäßigen Frösten. Nur streichweise leichte Schneefälle. Im Süden und Südosten vielfach heiter.

Das neue Buch

Hergesheimer: Die drei schwarzen Pennys

Ein Familienroman und gleichzeitig ein Bericht über die Expansion der amerikanischen Eisenindustrie. Die Handlung beginnt im 18. Jahrhundert, nach vor Beginn der französisch-englischen Kolonialkriege am Hudson und endet in der Gegenwart. In drei großen Kapiteln wird sie zusammengefaßt. Diese Kapitel bedeuten Wendepunkte in der Familienchronik und Wendepunkte der industriellen Entwicklung. Das private Erleben steht im Vordergrund.

Die wirtschaftlichen Fragen bilden die Fiktion, dienen zur Erklärung für das Verhalten des einzelnen und vergrößern die Perspektive.

Die Pennys, ein englisches Adelsgeschlecht, sind nach Amerika ausgewandert, haben dort ausgedehnte Ländereien erworben, und diese Gebiete enthalten Eisenerze. Aus Siedlern werden Fabrikanten. Aber in den ruhigen Kalkulatorien und Konjunkturmenschen, die der lässigen Atmosphäre Englands entstammen, rinnt auch Walliser Blut, d. h. das Blut eines Stammes von starrsinnigen Eigenbrötchen, bei denen ungezügelter Gefühlsausbruch die wägenbe Vernunft aus dem Sattel heben. Jedes der Kapitel behandelt das Schicksal dieser aus der Art Geschlagenen, dieser schwarzen Pennys, die aber dank ihrer gestauten Energie der Entwicklung eine neue Richtung geben.

Aufstieg — Höhepunkt — Verfall — sind die Stadien des Bege. Die Familie verfeinert, vergeistigt sich. Der letzte der Pennys ist Kesther, Musikliebhaber, der die Kantilenen Carusos höher bewertet als den Kampf um den Weltmarkt oder als das Spiel auf der Börse. Die Nacht ist der Familie entglitten. Ungeborene Menschen machen jetzt die Geschäfte, das müde Blut erschöpft seine letzte Kraft im Abtauchen stillgewordener Wünsche und Sehnsüchte.

Wie in seinem großen Detroman „Tampico“ kommt es Josef Hergesheimer auch hier in erster Linie auf die Gestaltung individueller Schicksale an. Die Persönlichkeit bleibt bestimmend, ihr seelisches Porträt, ihr Handeln, das von innen heraus die Impulse empfängt. Es entstehen drei Charakterstudien, die bis ins feinste zifferiert sind. Drei Liebesgeschichten werden erzählt in ganz zarten, vibrierenden Bildern. Die letzte klingt ab wie eine Romanze.

Aber die Menschen stehen nicht isoliert da. Sie sind Ausdruck ihrer Zeit. Sie verkörpern auch in ihrem revolutionären Protest, in der Art ihrer Liebe, ihrer Abneigung, ihres Handelns, das Wollen und die Absichten einer Epoche. Die drei Kapitel geben eine Skizze von dem Leben der Amerikaner in drei entscheidenden Abschnitten. Dadurch wächst das Buch über das Niveau der Familienromane hinaus.

Die deutsche Uebersetzung liegt im Ernst-Romohr-Verlag vor. Felix Scherret.



Donnerstag, 17. Dezember.
Berlin.

- 16.05 Max Grube: 100 Jahre Meininger Theater.
 - 16.30 Weber: Sonate As-Dur, op. 39 (Anna Franck-Manczyk, Flöte).
 - 16.55 Lieder.
 - 17.30 Billige Bücher (Am Mikrofon: Karl Löffler).
 - 17.40 Unterhaltungsmusik.
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Formen des Weihnachtsspiels (Dr. Wilhelm Hoffmann).
 - 19.40 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 19.45 Prof. Dr. Wolfgang Windelband: Napoleons Bedeutung für Deutschland.
 - 20.15 Beethoven: Septett Es-Dur, op. 20.
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.10 Breslau: „Kette“.
 - 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Ländliche Fortbildungsschule. Markt- und Absatzfragen. (Paul Hoffmann und Kurt Herbst.)
 - 17.30 Müller-Boedner: Als Deutscher auf Sumatra.
 - 18.00 Dr. Hans Roessler: Historisch-politische Neuerscheinungen.
 - 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
 - 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Stunde des Landwirts.
 - 19.30 Min.-Rat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
 - 20.00 Gedanken zur Zeit.
 - 20.30-22.00 Brüssel: Europäisches Konzert Großes Orchester der Belgischen Landesrundfunkanstalt. Ltz.: Désiré Defaux (Solistin: Berthe Briffaux vom Kgl. Flämischen Theater in Antwerpen). 1. Besolt: Ouvertüre zu „Charlotte Corday“. 2. a) Lekeu: Nocturne für Gesang und Orchester; b) Huberty: Mailed. 3. Grétry: Ballettmusik. 4. a) Waelput: Staut Mater; b) Blocky: Serenade. 5. Franck: Sinfonie in D-Moll.

Beantwort. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anselm: H. Glöde, Berlin. Verlag: Bormüts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormüts Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

„Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei
Bremen - Cuxhaven A.G.
Braunenstr. 62 und Reinickendorfer Str. 47 - Moabit,
Hüttenstr. 3 - Charlottenburg, Reichsstr. 99 - Schmargendorf,
Berkaer Straße 4 - Wilmersdorf, Berliner Straße 39

Täglich frische Fische - billigste Tagespreise
Räucherwaren und Fischkonserven

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball

Kurbad Ostend
Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberwalder Str. 14-15 / 1 Minute vom
Oderberger Straße 19 / Nordbahnhof

Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet - Telefon: D. 4, Humboldt 2667

Friedrichshagener Baugenossenschaft
E.G. M.B.H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 (R. 197)
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Mass.-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und Koteletts
welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit heiß in Thermoskisten in die Ausgabestelle geliefert werden
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kantinen, Krankenhäuser
BERLINER BRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

Sparsame Hausfrauen kaufen nur
emaillierte Kochgeschirre
RECO
Billig und trotzdem vorzüglich!
Zu haben in allen einschläg. Geschäften

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 6, Moabit 3829 u. 7770

Verlange in
Harzkäse
Garbolzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!“

J. Andermann
Ges. m. b. H.
H 54, Memeler Str. 50, Fernspr. Köpenick 3290/91

Butter-Heinze
Filialen in allen Stadtteilen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Eiergroßhandel
Import Export
Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13

Swinemünder Gesellschaftshaus
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!
Jeden Donnerstag „stipziger Stäng“

Max Cohn
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄT
Grünstraße 23/24 Köpenick am Schloßplatz

Foto-Bedarf
nirgends so preiswert wie bei
Reifilm-Kleppkamera, 6x9 mit Spezial-Aplanat 1:8 in Varlo nur 16,00
Reifilm-Springka, 6x9 „Fix-Focus“ mit Anastigmat 4.5 in Varlo nur 24,75
Kleppkamera, 9x12, Doppelauszug, mit Anastigmat 4.5 in Varlo nur 42,75
Kleppkamera in Rulox bis 1:300 Soc. nur 55,75, dto. in Compur nur 65,75
Metallkassette, 9x12, nur 0,30 Filmpackkassette, 9x12 nur 1,65
Verlangen Sie Liste V. kostenlos Zahlungserleichterung
FOTO-BÜRO 988: H. 65, Chausseestr. 89 u. Fennstr. 33

Laden-Inhaber
Schutz gegen Gewalt sichert unser preiswertes
Eisen-Rollgitter DRP.
Kulanteste Zahlungsweise!
H. Winter & Co., O., Königsberger Str. 7
E. 7, Weichsel 0550

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof 1224
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Lichtpaus-Anstalt „Elektra“
Flanschdruckerei
Bin. C2, Molkenmarkt 12/13
Tel. Kupfergraben 3701
Mod. Maschinenbetrieb
Vergrößerungen u. Verkleinerungen
Technische Papiere / Zeichnerische Arbeiten 1214

Saalbau u. Ausschank der Hochschulbrauerei
N 68, Amrumer Str. 31. Heinrich Schrader. Am Virchow-Krankenhs

Säle f. Festlichkeiten, Hochzeiten, Kongresse, Versammlungen usw.
bis 1200 Personen fassend, zu den kulantesten Bedingungen.
Bürgerliche Küche. Hochschulbiere. Solide Preise.

Musiker-Festsäle
Inhaber: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle, Vereinszimmer
zu Festlichkeiten und Versammlungen

BANDAGIST
Lieferant
sämtlicher Krankenkassen
sowie städtischer
und staatlicher Behörden
BERLIN N. 54
Brunnen-Str.
166
LANGE

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen
Stadtteilen

Fleisch Willy Hanka
billig gut
Brunnenstraße 121-122

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung!

Eduard Busse G.m.b.H.
Berlin N 65, Topeler Str. 13
Bankkmpnerel - Dachendeckung
Gas-, Wasser-, gesundheits-technische Anlagen

Städtische Bestattungsinstitute
in Berlin
Lichtenberg: Möllendorfstraße 14. E 5 Lichtenberg 1051.
Neukölln: Anzengruberstraße 23. F 2 Neukölln 2267.
Niederschöneweide: Grünauer Str. 2 (a. Bht.). F 3 Oberspr. 1808.
Reinickendorf: Graf-Röders-Allee 189. D 9 Rei. 0740.
Erd- u. Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen.
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten.

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Dr. Stillich:

Unsere geduldige Republik

Wie die Republik die Mitter an ihrem eigenen Busen großzieht, dafür möchte ich im folgenden einen besonders drastischen Fall anführen. Man sollte meinen, daß republikanische Schulen alles vermeiden, was der nationalsozialistischen Propaganda Vorstoß leistet. Aber wie der Rechtsradikalismus selbst an staatlichen Lehranstalten bewußt oder unbewußt begünstigt wird, dafür erhielt ich vor einiger Zeit einen recht überzeugenden Beweis.

Die Schüler der Oberstufe einer Berliner Schule hatten mich aufgefordert, in ihrer Arbeitsgemeinschaft einen Vortrag über das Thema: Was ist Nationalsozialismus? zu halten. In meinem Vortrag kritisierte ich die gänzlich mangelhafte Begriffsbildung dieser Richtung und wies darauf hin, welche Arbeiterfänger von den Nazis mit dem Worte Sozialismus getrieben wird, vor allem darauf, daß es keinen Sozialismus auf rassistischer Grundlage geben könne, daß der Nationalsozialismus auf Rassist und Glaube zurückgehe und Hitler selbst der Typ des ungeistigen Menschen sei und sein Programm ein Sammelsurium völkischer, jüdenfeindlicher, reaktionärer und alsdeutscher Forderungen, im übrigen sich aber aus Selbstverständlichkeiten zusammensetze und eine Anzahl Punkte der gerade von dieser Seite stark bekämpften Weimarer Verfassung entnehme.

Nach diesem Vortrag, den die Schüler sich aufmerksam anhörten, war ich nun im höchsten Maße überrascht, daß alle, die in der Diskussion das Wort ergriffen, für Hitler und das dritte Reich eintraten.

Wie war das an einer staatlichen Anstalt möglich? Waren die Lehrer vielleicht Nationalsozialisten oder hatte der Unterricht in dieser Richtung gewickelt? Beides war kaum anzunehmen. Ich forschte daher näher nach und es ergab sich, daß die Urkunde der Option für Hitler in der täglichen Zeitungslektüre der Schüler zu finden war. Die Leitung der Schule hatte es nämlich für richtig befunden, in dem den Schülern zur Verfügung stehenden Leseaal nicht weniger als 5 nationalsozialistische oder ihnen doch nahe verwandte Zeitungen auszuhängen. Dabei ist es vollständig nebensächlich und gleichgültig, ob diese Zeitungen von der Anstalt bezahlt oder von den Zeitungsverlagen unentgeltlich geliefert wurden. Jedenfalls waren sie vorhanden und beeindruckten die Schüler. Damit war ein Infektionsherd geschaffen, dessen Einfluß die Stellungnahme der bei meinem Vortrag anwesenden Primaner und Sekundaner vollständig erklärte.

Zum Zwecke der staatsbürgerlichen Belehrung legen nun jeder politischen Richtung in diesem Leseaal ein oder zwei Zeitungen aus, nur von den rechtsradikalen Blättern waren, wie gesagt, nicht weniger als 5 vorhanden, nämlich: der „Völkische Beobachter“, der „Angriff“, der „Aufmarsch“, die „Deutsche Revolution“ und, last not least, der „Friedericus“, also alles Blätter, über deren Qualität es bei geistig entwickelten Menschen, d. h. solchen, die nicht mit der Faust, sondern mit dem Gehirn zu argumentieren pflegen, nur eine Meinung geben kann.

Damit dieses Mißverhältnis beseitigt werde, wandte ich mich an die Republikanische Beschwerdestelle. Ich wies darauf hin, daß die Erziehung der Jugend unter keinen Umständen leiden würde, wenn die Zahl der nationalsozialistischen Blätter auf eins beschränkt würde. Damit kam die Sache in Fluß, die längst durch die kulturpolitische Einsicht des Direktors hätte erledigt werden müssen, der heute allerdings nicht mehr an der Spitze der Anstalt steht.

Kloßlich ist, was das Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg und von Berlin unter dem 26. September antwortete. Das Schreiben verdient im Wortlaut mitgeteilt zu werden. Es lautet:

„Die Auslage von Zeitungen aller politischen Richtungen, auch links- und rechtsradikaler Blätter in den Räumen der... ist auf Veranlassung der zuständigen Erzieher erfolgt, die dafür Sorge tragen wollten, die politische Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend durch offene Aussprache über bestehende Ansichten und Zeitungen zu fördern. Ein Verbot rechts- und linksradikaler Blätter würde die Schüler dazu bringen, eine solche offene und sachliche Aussprache zwischen Lehrern und Schülern zu meiden. Damit wäre ein wichtiges Erziehungsmittel zur politischen Bildung der Jugend im Sinne der preussischen Schulreform aus der Hand der Lehrer genommen. Wir können uns aus diesen Erwägungen nicht dazu entschließen, ein Verbot im Sinne Ihres Schreibens auszusprechen.“

Diese Antwort ging an der eigentlichen Beschwerde vollständig vorbei. Denn es handelte sich ja nicht darum, daß sämtliche rechtsradikalen Blätter beseitigt werden sollten, die in dieser Antwort so schön als „ein wichtiges Erziehungsmittel zur politischen Bildung der Jugend im Sinne der preussischen Schulreform“ angesehen werden. Es handelt sich vielmehr um die Beseitigung des Mißverhältnisses, wie es durch die verschiedene Zahl der ausliegenden politischen Blätter gegeben war.

Eine nachmalige Beschwerde hat dann den Erfolg gehabt, daß der Direktor der Anstalt am 13. November mitteilte, es läge (seht) „von fast jeder der politischen Richtungen ein Blatt“ aus, nämlich auf der einen Abteilung: der „Völkische Beobachter“, der „Tag“, der „Aufwärts“, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das „Remer Dampfboot“, der „Deutsche“, die „Völkische Zeitung“, der „Frankfurter“, das „Berliner Tageblatt“, das „Hamburger Fremdenblatt“, der „Vorwärts“, die „Rote Fahne“, und auf der anderen Abteilung: der „Angriff“, die „Kreuzzeitung“, der „Aufwärts“, der „Völkische Anzeiger“, die „Schlesische Zeitung“, der „Frankfurter“, das „Berliner Tageblatt“, die „Berliner Morgenzeitung“, der „Vorwärts“, der „Manchester Guardian“, der „Matin“. Vom 1. Dezember ab sollen aus Sparmaßregeln nur noch die Hälfte der genannten Zeitungen gehalten werden. Nun wird sich über diese Maßnahme des neuen Direktors freuen können. Wie ich erfahre, ist nunmehr auch das zweite nationalsozialistische Blatt verschwunden, so daß also den Schülern der betreffenden Anstalt nur noch der „Völkische Beobachter“ zur Verfügung steht.

Sollte in Deutschland einmal, was ich nicht glaube, das dritte Reich, geboren aus Demagogie und politischem Unverstand, aus Ungeist und Terror errichtet werden, dann halte ich es für völlig ausgeschlossen, daß die künftigen Machthaber der Schule auch nur ein einziges demokratisches oder nicht völkisches Blatt zu abonnieren erlauben werden. Jedenfalls wird man nicht so tolerant verfahren, wie heute die Republik mit den Blättern ihrer schärfsten Gegner.

Georg Hansel:

Laientheater im Rundfunk

Am 21. November wurde von der Deutschen Welle in der Veranstaltung „Die Welt des Arbeiters“ das Hörspiel „Wer weiß, was kommt“ gesendet. Dieses von Frau Dr. Eise Hildebrandt verfaßte Hörspiel wurde von fünf Laientheatern dargestellt, zu denen ich auch gehörte.

Das Hörspiel gibt einen Ausschnitt aus der Lebenswelt der weiblichen Angestellten. Drei Typen wurden gegenübergestellt: Die jung verheiratete und mit ihrem Mann in der Arbeiterbewegung stehende Angestellte, die in der Sorge um ihre Zukunft erfüllte ältere Angestellte und die ledige, junge, unbefeherte dahinzuliebe, die unbefeherte vom Leben nimmt, was es ihr nur bietet. Die proletarisch klassenbewußte Angestellte in einer stark auf Gemeinschaftlichkeit abgestimmten Ehe und die junge, lebensdürstige, der eine solche Lebenswelt fremd ist, und die hineinstrebt in die bürgerlich-kapitalistische Welt: Zwei Menschen — zwei Welten. Durch die Einsetzung der klassenbewußten Angestellten waren die Spannungsmomente: Arbeitnehmer — Arbeitgeber, proletarisch — bürgerlich, gar nicht zu umgehen. Es hätte auch wenig Sinn, Dinge zu verschweigen, die doch einfach vorhanden sind. Meine Befürchtung, daß diese Gegenläufe nicht im Rundfunk gezeitigt werden können, weil sie weltanschaulich anders Denkende eventuell verlegen könnten, erwies sich als unbegründet. Es zeigte sich, daß das in seiner Lebenswahrheit überzeugende Spiel unverändert gesendet werden konnte.

Es reizte uns natürlich sehr, unter einer solchen Bedingung unsere Sache vorzutragen. Ein lebenswahres und aktuelles Hörspiel ist für die Arbeiterbewegung immer wichtig. Wohl hat auch das historische für den Arbeiter Bedeutung, aber näher liegt ihm die Wirklichkeit und das Zeitgemäße.

Bei unserem jungen Ehepaar droht der gesamte Lebensplan, Neubauwohnung, Reise, Motorrad, zusammenzufallen. Das ist aktuell, leider sehr aktuell!

Solche Pläne stehen nicht im Widerspruch mit der Arbeiterbewegung und der Wirklichkeit. Aber wird sich eine Frau, die in der Arbeiterbewegung steht, um den Preis eines Motorrades und einer besseren Lebenshaltung in einen Flirt einlassen? Uns schien es möglich. Wir wissen, wie leicht man mit seiner Anschauung in Konflikt gerät, wenn sich in solcher Situation die bürgerliche Welt allzu verführerisch darbietet.

Das Manuskript war in seinem gedanklichen und menschlichen Aufbau fix und fertig. Das Laientheater-Kollektiv trat sich bei der Verfasserin, damit jeder helfen konnte, seine Sprache zu finden. Wir sollten sprechen, wie wir immer sprachen. Anders hätten wir uns auch nie so gut in unsere Rollen einführen können! Hier konnte jeder sich selbst spielen, konnte jeder so sein, wie er alle Tage war. Wir hatten nicht erst notwendig, uns in einen fremden Zustand einzufühlen.

Der Monteur Willy Häußer, den ich, der ehemalige Bauhofsler, darzustellen hatte, war schon durch den Berliner Dialekt besonders gut geeignet. Doch wurde noch mancher Anregung, die ich geben konnte, von der Verfasserin gern untergebracht. Aber gestaut habe ich doch, daß ich die von mir selbst vorgeschlagenen fastigsten Berliner Ausdrücke nachher nicht einmal richtig herausbrachte.

Es war auch nicht leicht, sich immer gleich eine Situation richtig vorzustellen. Ich sollte ärgerlich sein und kein Mensch hatte

mir was getan! Dann wieder „sehr innig“ — das lag mir nun schon gar nicht. Meiner „Hörspielfrau“ lag das Berlinern nicht.

Aber mit der Zeit fixierten wir glatt durch diese Fährnisse und glaubten nach etwa vier Proben gut genug für die erste Funkhaus-Probeprobe trainiert zu sein.

Du liebe Güte, jetzt ging's erst richtig los! Unser Regisseur zeigte uns erst mal, was für schöne Laien wir noch waren. Noch ohne jedes Lampenfieber sendete ich zwar als Erster mein „Morgen, Erni“, in das Mikrophon. Dann aber kam unser „Fräulein Schäfer“ unter die „Wellen“. Sie mußte ausscheiden, weil sich ihre Stimme nicht eignete!

Dann mußten wir Bewegungen üben. Sollte man es glauben, daß sich Menschen vorm Mikrophon auch bewegten? Richtig laufen lernen mußten wir und dabei standen wir doch so hübsch steif vor diesem verheerenden kleinen Mikrophon und raschelten fleißig mit unseren Manuskriptblättern. Das sollten wir nicht. Aber husten durften wir, mal lachen und — kurz und gut — uns ganz ungezwungen benehmen.

Bis zur Schallplattenprobe sollten wir uns möglichst vom Manuskript freimachen. Wir war das nicht gelungen, mir fehlte die Übung und ich hatte Angst, bei dem Aus-dem-Kopf-Sprechen den Sinn der Sätze zu verbiegen. So las ich auch bei der Probe weiter ab. Diesmal bekam ich aber doch so ein kleingeschriebenes Lampenfieberchen, als am Transparent zuerst „Ruhe“, dann „Ein“ ausflamte. Vielleicht lag es daran, daß gerade ich den Anfang zu machen hatte. Bald aber hatten wir uns „warm“ gespielt. Das erstmal ging's nun flott hintereinander weg. Unser Doktor-Regisseur konnte uns nun keine Reize mehr verordnen — jetzt mußte er stillhalten; denn die Schallplatte lief.

Das Spiel war beendet — nun kam das Außerordentliche. Wir konnten unsere Stimmen selber abhören und kontrollieren. „Achtung“ — die Schallplatte läuft ab! Fängt an mit „Morgen Erni“ — ja wie denn, was denn? Ide? Das sollte ich sein, meine Stimme? Ne, also das konnte ja nicht stimmen! Es stimmte aber doch. Auch die anderen konnten sich nicht wieder. Die Schallplatte farbte alles viel dunkler.

Dann hatten wir auch diese zweieinhalbstündige Probe hinter uns, und nun ging es mit vollen Segeln auf den „denkwürdigen“ Abend der Sendung los.

Dieser brachte nicht viel Neues. Wir befanden uns alle ein wenig in Festtagssimmung. Jeder wollte sein Bestes hergeben. Lampenfieber hatte keiner. „Achtung!“ — „Ruhe“ — „Ein“ — der Auslöser, der Gong — eine ganz kurze Besinnung auf die (hoffentlich) vielen Hörer, und dann los: „Morgen, Erni“ — — — Es klappte vorzüglich! Wir waren ganz bei der Sache, spielten mehr als bei den Proben jeder sich selbst. Zweimal kam mir ganz leise der Gedanke an Freunde, die am Lautsprecher sein sollten. In diesen Stellen raffte ich mich besonders auf.

Eine halbe Stunde ist schnell vorüber, ebenso schnell unser Hörspiel. Wir bekamen ein bißes Lob, ganz besonders unsere „Lucie“, die keine freche Jähre. Sie hatte es ganz geliebt gemacht, sich eindeutig zum Mikrophon gewandt: in dem Gedanken: Laß Zeichen geben, wer da will; dies ist mir gänzlich schnuppe. — Ich spiele meine Rolle wie ich sie auffasse. Und siehe da, sie hatte es am besten gemacht!

Trude E. Schulz:

Kinderkritik am Rundfunk

Der Rundfunk stellt heute für die meisten Kinder einen nicht fortzubehaltenden Bestandteil ihrer Wirklichkeit dar. Der Schulfunk wird zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Schule und Leben. Zu Hause, wo Eltern und erwachsene Geschwister heute weniger Zeit als je für das Schulkind haben, versucht dieses, sich mit dem Rundfunk zu unterhalten, sich von ihm belehren zu lassen. Kinder, in deren Familien eine Rundfunkanlage noch fehlt, empfinden den Rundfunk meist erst recht als Lebensnotwendigkeit. Deshalb ist es begreiflich, daß die Kinder heute dem Rundfunk oft mit wachsern Sinnen gegenüberstehen als die Erwachsenen; sie fühlen deutlich, daß er unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Kulturfaktor ihres Lebenskreises ist.

Man muß sich über diese Einstellung des kindlichen Hörers klar sein, um die Bedeutung seiner Kritik, um die Bedeutung seiner Mitarbeit an Rundfunksendungen richtig einzuschätzen. Gerade weil der kindliche und der halberwachsene Hörer sehr unvoreingenommen den Darbietungen gegenübertritt, wird er häufig imstande sein, wichtige Anregungen zu geben. Zu dieser Erkenntnis mußten auch die erwachsenen Hörer kommen, die gemeinsam mit zahlreichen Schulkindern aus verschiedenen Berliner Stadtteilen die kürzlich veranstaltete Sendung „Achtung! Achtung! Hier ist Welle ABC!“ abhörten. Es waren auch Schüler darunter, deren Kameraden bei dem Spiel mitwirkten; doch selbst diese Tatsache beeinträchtigt die Objektivität der jugendlichen Hörer offensichtlich nicht im mindesten.

Die Kritik begann stumm während der Sendung. Während des ersten Teils der Darbietung raschelten in dem verdunkelten Zuschauererraum von Zeit zu Zeit umgeblätterte Buchseiten. Kunstvoll wurden die einzelnen Lichtstrahlen von immer zahlreicheren Kindern benutzt, um sich mit Hilfe von Schmelzen die Langeweile zu vertreiben. Die literarisch-musikalischen Effekte der Wiederholungen fanden geringes Interesse. Anders wurde es, als der „Kinderfender“ sich etabliert hatte. Das war eine Angelegenheit, die plötzlich alle anging. Mit lebhaftem Mienenpiel, mit Lachen und Juchsen beteiligte man sich. Das alles galt viel seltener künstlerisch mehr oder weniger gelungenen Wirkungen, als der Wirklichkeitsnähe oder Wirklichkeitsfremdheit der Sendung. Was Kinder als „wirklich“ empfinden, zeigte dann in ziemlicher Anschaulichkeit die Aussprache.

Das Kind hat im allgemeinen von sich und seiner Welt ein viel vollständigeres Bild, als die meisten Erwachsenen es von sich und ihrer Welt haben. „Wirklich“ war auch diesen Kindern nicht etwa nur photographierbares, in Worten fixiertes Gesehen, wirklich war ihnen mindestens ebenso sehr der Raum kindlichen Fühlens und Denkens, das stets in einer Beziehung zu dem Leben der Erwachsenen steht und für die Abhängigkeit dieser Funktion noch einer klaren Formel sucht. Mit den stärksten Beifall fand ein Stegreifspiel, das nicht von dem Verfasser des musikalischen

Spiels, sondern von den mitwirkenden Kindern der Karl-Marx-Schule selber erdacht war: ein Stück kindlichen Alltags, in dem sich viel Verständnis für die ausgereifte Host der Erwachsenen spiegelte, für die — vollkommen unbewußt — die kindlichen Verfasser von ihren Kameraden Rücksicht forderten, eine Forderung, die in der Kritik der Kinder — auch wieder ganz unbewußt — anerkannt und unterstrichen wurde. Der Begriff der Kameradschaftlichkeit zwischen den „Großen“ und den „Kleinen“ fand hier seinen stärksten Ausdruck.

Nach mehr aber von dem Kinde unserer Zeit und von seinen Forderungen an den Rundfunk kam in der Kritik über die Hörbilder von der alten und der neuen Schule zum Ausdruck. Die Kinder streiften dabei überhaupt nicht die Frage, ob diese Bilder sie unterhalten hätten. Sie fanden das Bild aus der „neuen“ Schule gut, weil sie es in den Grundzügen richtig fanden und daher bezeichnend für jene, die diese neue Schule nicht kennen und ihr deshalb ablehnend oder mißtrauisch gegenüberstehen. Man mußte dieses immer wiederkehrende Urteil der Kinder hören, um zu begreifen, wie viele Eltern und Nachbarn und Verwandte nach zu bekehren sind. Die Kinder der neuen Schule wissen, daß dies nicht durch schöne Worte geht, sondern nur durch Beweise und durch das frohe Bekenntnis der Kinder zu ihrer Schule. Stimmtes Kritik an der alten Schule, die viel wirksamer gewesen wäre, wenn sie keine parodistischen Liebertreibungen verfuhr, sondern sich um sachliche Darstellung bemüht hätte, löste bei den Kindern weder überhebliches Gelächter noch Beifall aus; sie standen ihr etwas hilflos gegenüber. War das die alte Schule? Sie konnten es glücklicherweise nicht beurteilen und sie waren sich dessen bewußt. Es ist eine der schönsten Anerkennungen, die man der neuen Schule aussprechen kann, daß sie ihre Schüler zu solchen Erkenntnissen erzieht. „Vielleicht“, meinte eine kleine Kritikerin, „ist es gut für die Erwachsenen, daß sie sich wieder einmal erinnern, wie es früher in der Schule war.“ O, es wäre sehr gut. Vorschlag für ein Hörspiel: Schulfunk aus Vorkriegslehrbüchern. Vorschlag für ein zweites Hörspiel: Schulfunk aus Lehrbüchern, die leider heute noch in Gebrauch sind. (Welcher Sender wagt es?) Vorschlag für ein drittes Hörspiel: Schulfunk in einer „neuen“ Schule.

Was wollen die Kinder unserer Zeit vom Rundfunk? Daß er sich als Bestandteil der Wirklichkeit fühlt, daß er für das Leben der Gemeinschaft fruchtbar wird, daß er hilft, es zu bessern, es bewacht zu gestalten. Gegen alle schönen Phrasen haben sie ein sehr gesundes Mißtrauen; aber wenn sich vernünftige Worte mit einer klaren Schlagermelodie einhämmern, dann singen sie vergnügt lachend mit, diese Kinder unserer Zeit, die bei allem Verlangen nach kindlichem Frohsinn doch schon begreifen, daß morgen die Verantwortung für alles Gesehene auf den Schultern ihrer Generation ruht.

Die Arbeiter-Fußball-Serie

Wie stehen die Vereine auf der Tabelle

Die Serienspiele in der Kreisklasse der Arbeiter- fußballer neigen sich ihrem Ende zu, die Situation läßt schon jetzt einen Ueberblick über den Ausgang zu. In der Abteilung A stehen zwei Mannschaften mit weitem Vorsprung an der Spitze der Tabelle: Lützenwalde I, der vorjährige Kreis- und ostdeutsche Meister, und Eintracht-Reinickendorf. Groß gingen die Lützenwalder in der ersten Runde voraus. Die Gegner, wie sie kamen, mußten zum Teil sehr hohe Niederlagen einstecken. Eintracht mußte sogar mit 10:0 die Heimreise antreten. Mit dem Beginn der zweiten Runde änderte sich jedoch das Bild. Immer knapper wurden die Resultate, bis es sogar der fünften Abteilung Lützenwaldes gelang, dem Meister den ersten Punkt abzujagen — es sollte auch nicht der letzte sein. Lichtenberg I konnte ebenfalls einen Punkt erobern. Damit hat der Kreismeister jetzt zwei Verlustpunkte.

Anderes steht es mit dem Zweiten auf der Tabelle aus. Eintracht hatte wohl in der ersten Runde einige schwache Momente, so auch in Lützenwalde und gegen Lichtenberg I auf eigenem Platz, wo sie nur 2:1 gewannen, kam aber stets wieder auf. In der zweiten Runde wurden alle Gegner mit zum Teil sehr hohen Resultaten abgefertigt. Immer wartete man auf das Zusammentreffen der beiden Tabellenführer, immer wieder wurde die Begegnung verschoben, jetzt soll das Spiel bestimmt am 3. Januar steigen. Auf den Ausgang des Treffens, das für die Entscheidung maßgebend ist, darf man mit Recht gespannt sein. Die nächstfolgenden der Tabelle, Lützenwalde III und Lichtenberg I, liegen sich zuerst gut an, kamen dann jedoch immer mehr ins Schwimmen. Gerade die Lichtenberger, auf die man mit so viel Vertrauen blickte, verlagerten immer mehr. Wenn sie sich trotzdem immer noch in der Mitte der Tabelle halten, so haben sie es nur dem unermüdbaren Arbeiten der Hintermannschaft zu verdanken, die so manche sichere Niederlage verhinderte. Lützenwalde III erholte sich stets nach einem verlorenen Spiel, so daß auch sie immer in der Mitte blieben. Weit ins Hintertreffen gerieten Lützenwalde V, Spandau 25 und Butab, denn sich die Butabler jetzt auch wieder etwas herausgemacht haben. Denn gegen Lichtenberg I zu gewinnen soll immerhin etwas bedeuten.

In der Abteilung B

In dieser Abteilung sah es schon bei der ersten Runde sehr verwickelt aus. Wohl lag Lützenwalde II in Führung, dicht gefolgt von Tische-Köpenick, doch dann kam es anders. Adler 08 und Teltow wurden in die Gruppe, die nur aus sechs Mannschaften bestand, hereingenommen. Sofort setzten sich die Pantower an die Spitze. Alle Vereine wurden geschlagen, auch die Teltower machten durch ihre Siege über die führenden Mannschaften von sich reden. Während Adler seine Form beständig beibehielt, ließ Teltow mehr und mehr nach. Fast schien es, als sollte Adler glatt durch das Rennen gehen, da kam auf einmal der Umschwung. Adler verlor gegen Tische und gegen Trebbin. Da auch Lützenwalde II inzwischen einige Spiele verloren hatte, kamen die Köpenicker und in der Hauptsache Hertha-Lützenwalde mächtig auf. Adler ist immer noch an der Spitze, die wohl auch nicht mehr verloren gehen kann, aber die Adler mühten sich wieder solche Schnitzer erlauben wie gegen Trebbin. Dann sollte es mit der Meisterschaft allerdings sehr schlecht stehen. Nur einen Punkt zurück folgt nämlich der Verein Hertha, der es bestimmt auf den Meistertitel abgesehen hat.

Minerva-Neußölln, auf die man bei der Einteilung der Gruppen so große Hoffnungen setzte, verlor Spiel auf Spiel. So kam es, wie es kommen mußte: Die Neußöllner rutschen fast auf die letzte Stufe. Die Weissenfer, die schon in der vorhergehenden Serie in der Kreisklasse spielten, behaupten nach wie vor einen guten Mittelplatz. Etwas enttäuscht haben eigentlich nur die Trebbiner. Ihnen hatte man, wenn nicht gerade Meisterschaftshoffnungen, so doch eine vordere Stellung eingeräumt. Gerade durch den Sieg über Adler 08, der sogar ein vollkommen einwandfreies war, glaubte man doch die Trebbiner mit an der Spitze. Sie zeigten auf jeden Fall, daß in ihrer Mannschaft einiges Können steckt. Wertwürdig ist nur, daß diese Mannschaft die Spiele auf eigenem Platz in der zweiten Runde fast alle verlor, dagegen auf dem Gegners Platz fast stets gewann. Die wenigen noch ausstehenden Spiele dürften nicht ausreichen, einen besonderen Platz zu erobern.

Die Bezirke

Genau wie in der Kreisklasse ging es auch in den Bezirken zu. Im 1. Bezirk gab es immer große Kämpfe zwischen Normannia und Oberpre; endlich gelang es den Normannen, sich den Hauptgegner vom Halbe zu schaffen. Da trat als neuer Gegner Brig 88 auf. Normannia wurde im Handgelenk von den Brigern geschlagen. Große Freude bei Oberpre. Die Freude kam aber zu früh; denn auch sie mußten die Ueberlegenheit der Brigern anerkennen. Hoppegarten, der nächste Anwärter auf die Spitze, zeigte sich in allen Kämpfen als spielstarke Mannschaft. Die nächsten Mannschaften, ASA, Neußölln, Herzfelde, Storkow und Osten machten das Ende unter sich aus. Wohl gelang es den Ostern, dem ASA zwei Punkte abzujagen, vom letzten Punkt kamen sie aber nicht weg.

Verfolgt man die Spiele des 2. Bezirks, so muß man sich fragen, wie es möglich ist, daß gerade der Verein Hanja 31, der noch zu Beginn der zweiten Halbserie gegen Tempelhof das Ausschlagungsspiel austrug, trotz des Verlustes so gut abschnitten konnte. Ohne jeden Punktverlust marschieren die Hanseaten an der Spitze der Tabelle. Wohl gab es manchmal schwere Risse zum Knaben, den jähren Hanseaten gelang aber alles. Der zweite der Tabelle folgt erst mit fünf Verlustpunkten. Es ist Zehdenitz, ein Verein, an den vorher niemand dachte. Vorwärts-Wedding glaubte schon zu Beginn der ersten Runde die Meisterschaft in der Tasche zu haben, rechnete aber nicht mit den übrigen Mannschaften. Eine schlechte Rolle spielte Sagonia; gegen die führenden Mannschaften wurde nur knapp verloren, gegen die weniger spielstarken Mannschaften aber hoch verloren. Daß Adlers Bezirksmannschaft so weit unten landen würde, hatte sie wohl selbst nicht geglaubt.

Im 3. Bezirk, der durch die Teilung in Berliner- und Handelgruppe zwei Abteilungsmeister hervorbringen mußte, gab es eigentlich wenige unermüdete Resultate. Die einzige Ueberraschung könnte die Spitze der Rathenower Südmannschaft in der ersten Klasse des Berliner Bezirks sein. Mannschaften wie Freiheit und Brandenburger mußten den Süd-Beuten den Sieg überlassen. Ob Rathenow-Süd allerdings für die Beteiligung an den Spielen in der Kreisklasse in Frage kommen, ist noch nicht gewiß.

Im vierten Bezirk glaubte man im allgemeinen, daß Schöneberg oder Union-Tempelhof an der Spitze zu finden wären. Es kam jedoch anders. Die Wilmersdorfer hatten ihre Kräfte zum Endspurt aufgespart, alle Mannschaften wurden nicht nur glatt, sondern auch manchmal sehr hoch geschlagen. Der schärfste Gegner, Schöneberg, mußte sogar eine 6:2-Niederlage einstecken. Wenn

es den Schönebergern also nur gelang, die zweite Stelle einzunehmen, so nur durch das verlorene Spiel gegen Wilmersdorf, das auch zu einem Siege auslaufen könnte, wenn die Mannschaft mehr zusammenhalten würde. Die Tempelhofer enttäuschten eigentlich sehr, man hatte von ihnen mehr erwartet. In der Abteilung B, der Gruppe Lützenwalde, stritten sich Waltersdorf und die Lützenwalder Bezirksmannschaft eine Zeitlang um die Spitze. Doch dann gelang es den Waltersdorfern, die Lützenwalder zu erledigen. Mit nicht

Die staatsgefährliche Bundesnadel

Die 4. Rotverordnung spricht bekanntlich ein Verbot des Tragens von Abzeichen aus, durch die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung bekundet wird. Mangels einer Bestimmung darüber, wer ein politischer Verein ist, hat man eine bei der Reichswehr bestehende Liste von Vereinigungen zu Hilfe genommen. Dort gibt es eine nach § 36 der Reichswehrordnung aufgestellte Liste, bei denen die Reichswehrangehörigen nicht Mitglied werden dürfen. Damit ist das Reichswehrministerium zum Richter darüber ernannt worden, ob eine Vereinigung politisch ist oder nicht. Das wäre eine Groteske, wenn wir nicht auf dem Wege zum Ausnahmezustand wären. Nach Lage der deutschen Verhältnisse mag es manchen Leuten nur als eine Mißdeutung unseres Leidensganges vorkommen, wenn die Macht allmählich und nicht schroff und unermittelt an das Militär übergeht.

Unter den Abzeichen, die nach der erwähnten Liste verboten sein sollen, befinden sich auch die der Arbeitersportverbände.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege und ihre Verbände sind seit Jahren von der Reichswehr für politische Vereine im Sinne des § 36 der Reichswehrordnung erklärt worden. Nicht weil sie objektiv politisch sind, sondern weil sie als Ausgesprochen gegenüber rechtsradikalen Organisationen, deren politischer Charakter schlechterdings nicht in Abrede gestellt werden konnte, dienen mußten. Zu diesen politischen Organisationen gehören, nebenbei bemerkt, auch die Gewerkschaften, nicht aber die Arbeitgeberverbände. Allein diese Tatsache kennzeichnet die „Unparteilichkeit“, mit der diese Liste aufgestellt worden ist.

Also die Arbeitersportler dürfen ihre Bundesnadeln, die sie schon zu Wilhelms Zeiten jahrelang ungehindert tragen durften, jetzt nicht mehr ansetzen, wenn sie nicht hohe Strafen riskieren wollen.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege hat zwar alle Mittel der Beschwerde gegen diese Maßnahme ergriffen, aber sie wagt selbst kaum zu hoffen, daß sie damit Erfolg haben wird. Auch die Arbeitersportler fallen unter dieses Verbot, denn sie gehören der Zentralkommission an. Wie sie ohne Krumbünde ihren menschenfreundlichen Dienst ausüben sollen, das mögen die Götter wissen.

Die ganze traurige Angelegenheit ist ein Schulbeispiel für die „Unschärfe“ der Diktatur. Wenn die Diktatoren regieren, machen die Bürokraten Gesetze, und die sind dann danach. Es wird äußerhöchste Zeit, daß das deutsche Volk wieder zur Vernunft kommt und sich einen arbeitsfähigen Reichstag wählt. Dieser Reichstag hat gerade noch die Kraft, sich selbst für arbeitsunfähig zu erklären. Solange links und rechts die Extremen Julauf haben, weiß das Volk nicht mehr ein noch aus weiß, so lange wird es hierzulande keine Besserung geben.

Anstatt der Bundesnadel wird nun jeder Republikaner das republikanische Band ins Knopfloch stecken,

selbst wenn seine Gehuld durch die Rotverordnungen fast zum Reißer gebracht ist. Nicht als Zeichen der Zugehörigkeit zu einem Verbände, sondern als Zeichen dafür, daß die deutsche Republik trotz alledem noch immer besteht. Trotz alledem und alledem!

Der erste Motorflug

am 17. Dezember 1903

Es war ein historischer Moment, von dessen Größe sich die wenigen Zuschauer — es waren weniger als zehn — sicher keine Vorstellung gemacht haben, als an dem stürmischen 17. Dezember des Jahre 1903 sich die Gebrüder Wright anschickten, mit ihrem selbstgebaute Doppeldecker, der erstmalig in der Geschichte mit einem Antriebsmotor versehen war, ihre ersten Probeflüge zu unternehmen. Es gelangen bei einem Wind von fast 12 Sekundenmetern vier kurze Flüge: der erste über 250 Meter

weniger als fünf Punkten Vorsprung gingen die Waltersdorfer durch das Ziel zur Abteilungsmeisterschaft. Das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft, das zwischen Wilmersdorf und Waltersdorf am kommenden Sonntag in Lützenwalde stattfindet, wird die endgültige Spielfürte zwischen den Berlinern und den Lützenwaltern feststellen. F. M.

Eishockeyspiele der Arbeitersportler

Die am Sonnabend dem Taumeter zum Opfer gefallenen Spiele finden heute, Donnerstag, 19. Uhr, auf dem Sportplatz Wintermärchen, Frankfurter, 24. nahe Gorkowskybrücke, statt. Es spielen: Osting I gegen Osting II, Rotweiß gegen Tennis-Rot, A.S.C. Vorwärts gegen Osting II, Osting II gegen kombinierte Mannschaft. Bundesausweis mitbringen.

Länge in 12 Sekunden und der letzte und längste über 260 Meter in 59 Sekunden.

Die Gebrüder Wright und Doolittle Wright — der erstere, damals aktiver, ist vor längerer Zeit gestorben — hatten damit die ganze Kulturwelt auf die seit Allenthalts Tode fast wieder in Vergessenheit geratenen Flugprobleme gelenkt. Ihr Flugzeug war ein Doppeldecker mit vorn liegenden Höhen- und hinten befindlichem Seitensteuer. Zum Antrieb diente ein wassergefählter Vierzylinder-Automobilmotor, nach dem Vierzylinderverfahren, von ihnen selbst konstruiert und ebenso wie das Flugzeug in eigener Fahrradfabrik hergestellt. Dieser Motor, dessen Leistung von 16 bis 24 PS ging, wog 70 Kilogramm und trieb mittels Keilriemenübertragung zwei je links und rechts von den Schwanzstreben in Mittelhöhe liegende gegenläufige Druckpropeller aus Holz an. Um das Flugzeug erstmals in die Luft zu bringen, war eine Vorrichtung nötig, wie wir sie heute im Prinzip natürlich weiter entwickelt und dem Stande der heutigen Technik entsprechend für Spezialzwecke auch wieder verwenden, nämlich das Katapult. Trotz der in folgenden Jahren erzielten guten Ergebnisse, trotz mehrerer Flüge bis zu 33,9 Metern Länge (am 5. Oktober 1903), stellten die Gebrüder Wright ihre Flugversuche und Studien völlig ein, um sie erst nach drei Jahren wieder von neuem aufzunehmen. Den wirklichen Grund hierfür hat man nie recht erfahren können. Für die große Weltgemeinschaft zählten die Gebrüder Wright, die, aus den kleinste Verhältnissen stammend, sich schwer durchkämpfen mußten, erst seit 1908 zu wirklichen Fliegern, als sie nach Europa kamen und hier in verschiedenen Ländern ihre Flugzeuge vorführten.

Bis zu diesem Zeitpunkt galten sie in der Öffentlichkeit, die ja gerade im Prägen alderner Spitznamen (Zeppelin, der närrische Graf) stets große Uebung hat, nicht als „fliegende“, sondern als lägende Brüder. Die Geschichte wird sie immer als die größten Pioniere des Flugwesens nach Allenthal ehren.

Max Bulla macht Bilanz

Eine sehr anstrengende, dafür aber auch recht ertragreiche Saison hat der junge Wiener Straßenfahrer Max Bulla hinter sich. Er beteiligte sich meist in Frankreich an elf großen Straßenrennen, darunter auch an der Deutschland-Rundfahrt über 4200 Kilometer und an der Tour de France über 5000 Kilometer, in der er Sieger im Weltwettbewerb der Tourenfahrer wurde, wobei er insgesamt 11.084 Kilometer auf dem Rade zurücklegte. Rechnet man dazu die beiden Sedstagerrennen in Berlin und Köln mit je 3500 Kilometer sowie die zahlreichen anderen Bahnrennen, die der Wiener bestritten hat, so dürfte Bulla im Verlaufe dieses Jahres weit über 20.000 Kilometer, mehr also als der halbe Erdumfang, bewältigt haben.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Wasserfaher Köpenick 1924, Donnerstag, 17. Dezember, Sitzung aller Funktionäre, im 23. Dezember, ab 17 Uhr, Weihnachtsfeier bei Herrn Köpenick, Köpenick, 63. Gasse herzlich willkommen.
Berliner Schwimmvereine „Freizeit“ 1907, e. V. Neues Vereinslokal: Gorkowskystraße 20, Gorkowskybrücke, Schwimmvereinigung Donnerstag, 17. Dezember, ab 17 Uhr, Weihnachtsfeier 20. Dezember, Pantower Gesellschaft, Berliner Str. 102, Anfang 17 Uhr, Eintritt 50 Pf.
R.A.S.B., Verwaltungsausschuss, Donnerstag, 17. Dezember, 19 1/2 Uhr, in der Kreisgerichtsgebäude, — Rubenstraße, Donnerstag, 17. Dezember, 19 1/2 Uhr, Vorbereitung bei Beutel, Reußstr. 184.
A.S.C., Rot-Weiß, Jochenfelder, Donnerstag, 17. Dezember, 20 Uhr, im Jugendheim Sonnenburger Str. 20 theoretische Fortbildung, Frauen-, Jugend- und 2. Männermannschaft müssen erscheinen. Die Spieler der übrigen Mannschaften sind ebenfalls eingeladen.
Freie Sportvereineigung Pantow, Donnerstag, 17. Dezember, Funktionärsitzung bei Lehmann, Mühlentz. 33, Sonnabend, 19. Dezember, alle erwachsenen Herren und Jugendlichen 18 Uhr auf der Halle zur Weihnachtsfeier.
Arbeitersport-Gilde und freie Sportvereineigung, Donnerstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Fortsetzung des städtischen Film- und Bildamtes, Gorkowskystraße 1-2 (Gorkowskybrücke), Vortrag Dr. Abraham: Das Foto in der Signalwissenschaft.
F.S.S., In der heutigen Verwaltungssitzung gibt der Vertreter jedes Bezirkes an: Die Anfragen für die Turnhallen im Monat November, die Mitgliedschaften, die Zahl der Erwerbslosen.
Freie Sportvereineigung Tegel 1899 e. V. Sonnabend, 20. Dezember, 21 Uhr, bei Lehmann, Tegel, Berliner Str. 84, Fortsetzung des Vortrages: Die Entwicklung des Sports auf den menschlichen Körper, Referent: Dr. G. Rosen.
Freie Turner-Gesellschaft Weis 1888, 1. Freitag Weihnachtsfeier in Bräders Gesellschaftshaus, Weis, Gorkowskystr. 97, 18 Uhr, Eintritt: Erwachsene 1 Mk., Erwerbslose 50 Pf., Kinder 25 Pf., Anschließend Teu.

Staats Theater
Donnerstag, den 17. Dezember
Staatsoper Unter den Linden
19 1/2 Uhr
Carmen
Städt. Schauspielhaus
Lendemannstr.
19 1/2 Uhr
Zum 1. Male
Raubnacht
Schiller-Theater
Dönhofsplatz.
20 Uhr
Datterich

Winter-Garten
8.15 Uhr
Piazz 3434
Kauden erlaubt
Das beliebte Clown-Trio
Barraceta
Gsovsky-Ballett, Luisita Leers
„Paolo“ der jüngste Ball-Jongleur
50 Pf.

9 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 9 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Wenn Kinder heiraten
und das große Fest-Programm!
Jutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.,
Parquet 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.
An allen Feiertagen nachm. 3 Uhr
für Erwachsene und Kinder
Vaterns Wunderkur
und das Fest-Programm.
Preise: 30 Pf., 0.50, 0.75, 1.- Mark.

Schwerhörige

Neus Modell!
hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-AUSTIN-APPARAT
mit bestem Kleinhörner.
— Noch Besseres gibt es nicht —
Deutsche Akustik-Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Metzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Reinickendorf-Ost, Brinzerstr. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos
Auf Wunsch Zahlungsverleicherung

Stadt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Donnerstag, 17. Dez.
Turnus I
Anfang 20 Uhr
Zar und Zimmermann
Ende gegen 23 Uhr

Kaffee- und Lebensmittel-Vertriebs-A.G.
Max Müller & Co.
Zentrale: BERLIN N 65, Müllerstraße 165a — 167
Fernsprecher: Sammelnnummer D 6 Wedding 6434
Filialen: Müllerstr. 107 — Müllerstr. 125 — Reinickendorfer Straße 14
Gerichtstr. 79 — Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 112 — Brunnensstraße 17
Neue Schönhauser Straße 3 — Bismarckstraße 64 — Gellermannstraße 20
Als Weihnachtsgeschenk erhält jeder Besucher
beim Einkauf von 3.- Mark
1 Gutschein für 10.- Mark Wertreklame
beim Einkauf von 5.- Mark
1 Gutschein für 17.50 Mark Wertreklame
zum Sammeln von Kaffee- und Tafel-Service aus echtem Bawaria-Porzellan
oder versilb. Ebbestecken, Tischdecken und anderen Gebrauchsgegenständen
Wir empfehlen zu besonders billigen Preisen:
Backartikel / Weihnachtskaffee
Weine und Spirituosen
aus eigenen
Kellereien
Fordern Sie Preislisten

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/76

Neukölln, Lohstr. 74/76

Mein Kapitän-Kautabak
schmeckt mir doch am besten!